

1. Sonntag nach Trinitatis 3.6. 2018 über Jeremia 23, 16-29

Jeremia sagt: Es gibt eine **Differenz**. Ein unheilvollen Graben, einen drohenden Abgrund. Eine Differenz zwischen Sein und Schein, mehr noch: Wahrheit, denn alles was von Gott her kommt ist wahr, und leerer Rede, bloßen Wörtern, die von Gott her nicht gedeckt sind. Oder: Was draußen auf dem Etikett drauf steht ist gar nicht drin. Alles BIO oder was...

Dazu kommt die überaus belastende Aufgabe für den Propheten, einen Nestbeschmutzer sein zu müssen. Stellen wir uns nur vor, er, sozusagen als ein Berufskollege, soll die Propheten-„Kollegen“ mit ganz und gar nicht harmlosen Worten unter Gottes Gericht stellen. Oft hat er in den Konfessionen, seinen Bekenntnissen, darüber geklagt. „Ich wollte das nicht, aber du warst mir zu stark.“ Und für ihn kommt es fast erwartet: Einer der großen Meinungsführer in Jerusalem der Priester Hannania demütigt ihn öffentlich, schlägt ihn in einen Ochsenblock, stellt ihn an den Pranger, wo der Pöbel den Propheten anspucken darf und eben, je nach Phantasie des Mobs, mit Tomaten beschmeißen, anpinkeln, mit Fak- News verunglimpfen, durch die Netzwerke ziehen; Was einmal raus ist, ist raus. In diesem Käfig kann er sich nicht wehren. Einer gegen alle, oder alle gegen den einen.

Jeremia sah die Könige kommen und gehen. Josija, Joahas, Jojakim, Jojachim, Zedekia, Gdalja. Jetzt war das kleine schmale Ländchen übermütig geworden, das ganze Elend hatte damals mit Saul begonnen, genau das, wovon Samuel immer gewarnt hatte, als er den ersten König konsterniert aus dem Zelt vor die jubelnden Masse hinausschob und nur noch sagte: Da habt ihr euren König! Die hatten nun beschlossen, ein bisschen den Aufstand gegen die Mächtigen in Babylon zu probieren, hatten zwar als Vasallenstaat in Ruhe leben können, wurden sogar innerhalb dieser Bündnispolitik im Verband geschützt als Außenposten im Westen direkt am Meer; nein, nicht weil Babylonier die Juden liebten, sondern weil ihr Ruf nach Stärke und Schutzmacht selbst auf dem Spiel stünde, falls die das kleine schmale Handtuch Israel nicht verteidigen könnten. Dem König Nebukadnezar war´s zuviel. Die Katastrophe kommt. Nicht nur Jeremia hatte gewarnt: Setzt nicht auf neue Militärtechnik und kauft keine High-Tech-Waffen – die Bibel sagt: „Verlasst euch nicht auf Rosse und Wagen“ – sondern bleibt bei dem, was euer himmlischer König euch anvertraut hat. Wir wissen, dass Zedekia den Jeremia immer wieder mal kommen ließ, um ihm zu hören (37, 17 u.ö.) aber gehört hat er auf die Kriegspartei.

Liebe Gemeinde, wir sind in den Monaten vor der Katastrophe. Ein unbequemer aber für alle Zeit moderner diagnostischer Abschnitt über verhaltenstypische Muster. Eben diese Differenz.

Zum einen: **Der ferne Gott**. Die Sicherheit, dass Gott in Jerusalem im Tempel wohnt, war unumstößlich. Wir machen jetzt einen großen Sprung, der sich aber in nur wenigen Wochen vollzieht, historisch gesehen. Mit der Zerstörung des Tempels und ganz Jerusalems zieht Gottes Geist aus dem Tempel aus und begleitet sein Volk hin in die Gefangenschaft. Mitten im Unheil darf Israel neu lernen: **Gott geht mit**. Geht mit in die Katastrophe.

Hier ist mitten im Elend eine Frohe Botschaft versteckt, es ist fast schon wie der Charakter von Ostern, mitten im Tod ist schon mitten das Leben. Nämlich mitten in allem Unheil darf das Gottesvolk immer neu hören und schier ungebäuflich lernen, was es vorher nie wusste. Gott führt sein Volk auch in der Fremde. Denn damit ist Gott nicht nur mehr ein Gott Israels allein, sondern einer, wie es am Ende V. 24 heißt, der doch Himmel und Erde, also alles erfüllt und nicht nur den Tempel. Und dass Gott eines Tages nicht nur mitgeht, sondern selbst und ganz alleine vorangehen wird: Ans Kreuz. Der gekreuzigte Gott.

Bei Jeremia hat das seine Ausprägung im doch etwas bekannten Brief an die dort in Babylon Deportierten gefunden (Jer.29) Als das ganze Volk dort wieder falsche Heilspropheten hören wollte - ach, das will die Bevölkerung ja immer! – sagte Gott zu

ihnen ganz Anderes, dass es lange dauern wird. „Baut Häuser dort. Gründet dort Familien, hört auf, sie zu hassen, suchet der Stadt Bestes, betet für sie, damit auch ihr wieder aufatmen könnt“ Der Weg von Psalm 137 bis zu Jeremia 29 ist tausend Jahre lang.

Hier nun: Die Predigt gegen falsche Sicherheit. Weil wir im Wohlstand sind, kann uns nichts passieren. Liebe Gemeinde, ist nicht die gesamte Bergpredigt Jesu so eine prophetische Aufrüttelung gegen falsche Sicherheiten, zum Beispiel im Beten, Fasten und Almosensammeln. Mt.6

Zum Zweiten: Die Verteilung von ungedeckten Schecks. Der religiöse Betrieb muss weitergehen, egal was geschieht. „Ich sandte die Propheten nicht, aber sie laufen trotzdem. Ich redete nicht zu ihnen, gab ihnen mein Wort nicht, sie aber weissagen dennoch, spricht der Herr“ Da erschrecke ich. Frage mich: Was tun wir gerade? Ist Gott noch da? Oder vergehen wir gerade in Eigenmächtigkeit und selbstgemachten Zielen. Ja, ja, wir machen viel, aber was tun wir gerade? Ist noch Jesus drin wo Jesus draufsteht? Will nicht auch uns jetzt gerade in so manch unbeliebten äußeren Umständen und anstrengenden Strukturdebatten, wo wir nur angegert und auch widerwillig die kalte Schulter zeigen, Gott mitten in krisenhaften Verhältnissen – wir werden immer weniger“ wenn das keine Krise ist! – etwas Gutes und Zukunftsweisendes sagen? **Umkehren oder weitermachen wie bisher?**

Steckt nicht auch heute in der Krise die Herausforderung? Nun gut, diese Frage bis hierher hätte auch ein atheistischer Manager stellen können, okay. Doch nur wenn wir in die Stille gehen, hören und beten und lauschen, was GOTT redet, was sein Wort ist, wird daraus Segen wachsen können und sollen, nach Gottes Willen. Nur wenn...

Ich glaube fest, dass wir alle vier Gemeinden Dittersdorf, Krumhermersdorf, Weissbach und Zschopau miteinander in die Stille gehen müssen. Wir müssen zusammen kommen und um Hilfe beten. Denn nicht wie hier unter das Gericht gestellt, sondern darauf hat er seine Verheißung gesetzt. Weise mir Herr, deinen Weg. Ich suche also ab heute nach Betern, die sich versammeln wollen. Dass Gott besonders in Krisen reden kann, hat das Gottesvolk reichlich erfahren. Weil es von ihm her gedeckt ist.

Und schließlich: „Hört nicht auf die Propheten, sie betrügen euch! Denn Sie verkündigen euch Gesichte (Zukünftiges) dass nicht aus dem Mund Gottes kommt. Sie sagen denen, die das Wort des Herrn verachten: Es wird euch wohlgehen.“

Hier nun wendet sich der Blickwinkel von den Zuhörern zu denen allen im Verkündigungsdienst, wie wir heute gern sagen. Die Versuchung oder auch die Angst, als Sender **den Empfängern nach dem Mund zu reden**. Weshalb? Weil die Menschenfurcht größer ist als das Gottvertrauen. Sage mir niemand, und ich hier als Prediger ganz zuerst genannt, er kenne nicht die Versuchlichkeit, aus gut und eloquent begründeten Argumenten wie zum Beispiel *Verständlichkeit, Nähe, Leute nicht überfordern, „niemanden eine Keule überziehen“, nicht dem erhobenen Zeigfinger predigen* – ach, was noch alles? – nach eigenem Gutdünken Gottes Wort zu biegen. Es besteht unter uns Pfarrern und Pfarrerinnen die Möglichkeit aus den sog. „seelsorgerischen Gründen“ den größten Unsinn zu begründen. Es besteht Anlass zur gründlichen Selbstprüfung. Auch dann, wenn ganz im Gegenteil, der Prediger oder die Predigerin unter Beweis stellen will, nicht zur Gruppe der durch Jeremia kritisierten Verkündiger zu gehören, das Kind mit dem Bade auszuschütten und nun zum „Erweis des Geistes und der Kraft“ den Zuhörern das Wort Gottes ins Gesicht schlägt. Dann wird die heilsame Differenz, was aus seinem Munde kommt oder unserem Herzen entspringt nicht mehr hörbar. Wir brauchen in unserer Kirche dringend das priesterliche und das prophetische Wort. Und die Differenz aus Gottes Quelle und gewiss erlaubt eigenen Gedanken, muss transparent bleiben. (Ein schönes Beispiel ist Paulus in 1. Kor.7,12: „Das sage ich euch, nicht der Herr“)